












sprechung über Bezolds „Assurtexte“, die in der nächsten Nummer erscheinen wird, hier vorlegen möchte.

Salmanassar I. spricht in der von Messerschmidt als Nr. 13 veröffentlichten Inschrift Sp. 3 Z. 8 ff. von den Ku-ti-i und sagt von ihnen *ša kima kakkabi šame menūtu lā idū ša-kal-ta landū*. Dass Bezold's *ša rubu-ta* verfehlt ist, wie Meissner notiert, ist ja klar; aber die naheliegende Deutung Meissners, welche ich natürlich auch zuerst angenommen hatte, in *ša-kal-ta* das bekannte *šakaštu* zu sehen, scheint mir nicht ganz die Schwierigkeit zu lösen. Darf vermutet werden, dass der assyrische König auf eine Bezeichnung zurückgreift, welche für die *Kuti* geprägt war und literarischen Charakter angenommen hatte, so würde diese Vermutung darauf führen, dass hier die gleiche Bezeichnung in Frage kommt, welche von Agum-kakrime gewählt war. Nun scheint mir die Lesung *niše saklāti* dafür nicht ganz zweifellos. V. Rawl. hatte  gelesen. Delitzsch gab nach seiner Kollation . Das Zeichen ist also unsicher; obendrein handelt es sich um eine assyrische Abschrift, die für die Bibliothek Ašurbanipals angefertigt worden ist. Danach möchte ich für das babylonische Original auf  raten, welches dann als *landūt* aufzulösen wäre; dann müsste der Zischlaut als *š* gefasst werden, nach *ša-kal-tu*, also *landūt šaklāti* = König der Guti, die da verstehen *šaklāti* (resp. *šaglāti*, *šaklāti*). Wegen der Unsicherheit, ob *k*, *g* oder *k* zu lesen ist, muss freilich die Uebersetzung des Wortes noch offen bleiben; es ist also erst eine halbe Lösung der Frage. Hoffentlich findet sich bald eine Variante, die hier eine Entscheidung ermöglicht.

### Zu den „Klagen des Bauern“ R<sup>59</sup>/<sub>60</sub>

Von Walter Wreszinski.

Vogelsang ist in seiner mustergiltigen Ausgabe der berühmten Erzählung (Sethe Untersuchungen zur Gesch. und Altertums. Aeg. VI) in bezug auf die Auffassung des nur in dem jüngeren Ramesseum-Papyrus enthaltenen Satzes 

       unsicher. Er übersetzt „Hat er erreicht, dieses Wort zu sagen?“, was grammatisch einwandfrei ist, aber keinen Sinn gibt, zumal wenn man, wie Vogel-sang will, darin ein Selbstgespräch des Bauern sehen will; dieser hat vorher dem tückischen Dhwti-uh, der ihn hindern will, mit seinen Eseln seines Wegs zu ziehen, zugerufen: „Mein Weg ist schon recht! Der Rand des Kanals ist steil, [am andern Rand] ist der Weg mit

Korn bestanden, und du verlegst unseren Weg mit deinem Laken, — willst du uns denn nicht vorbeilassen?!“

Wenn man bedenkt, dass es ein armer Teufel von Bauer ist, der sich erküht, einem Beamten des grossmächtigen Obergutsvorstehers Rensi solch einen Vorwurf zu machen, so erscheint der Satz ganz zweifellos als die erstaunte Randbemerkung eines Lesers: „Hat er sich denn getraut, das zu sagen?!“, die in einer späteren Abschrift des Exemplars in den Text hineingenommen worden ist. Die Wandlung der rein lokalen Bedeutung von *ph* „erreichen, zu etwas hingelangen“ in die übertragene moralische „sich wohin wagen, sich etwas getrauen“ ist wohl begreiflich.


### Ein Widerschein ägyptischen Totenglaubens in Jes. 9, 1.

Von J. Herrmann.

In OLZ 1910, S. 150 ff. („Die Zahl 42 im AT.“) habe ich nachgewiesen, dass die Zahl 42 im AT. als Totenzahl verwendet wird, und die Meinung vertreten, dass hierin ein Reflex ägyptischen Totenglaubens zu sehen sein werde, indem ich auf die Bedeutung der Zahl im 125. Kapitel des Totenbuchs (42 Totenrichter) hinwies. Eine weitere Spur ägyptischen Totenglaubens dürfte in den Anfangsversen des messianischen Spruches Jes. 9, 1 ff. vorliegen. Der Text lautet:

V. 1. Das Volk, das in Finsternis wandelt,  
siehet grosses Licht.  
Die im Dunkellande wohnen,  
über denen strahlt Licht auf.  
V. 2. Du machst des Jubels<sup>1</sup> viel,  
machst gross die Freude;  
Sie freuen sich vor dir,  
nach Art der Erntefreude.  
So wie sie jubeln,  
wenn sie Beute verteilen.

Dass die im Dunkellande Wohnenden die Unterweltbewohner sind, hat Duhm (das Buch Jesaia<sup>3</sup> 1914, S. 65) wenigstens als Möglichkeit hingestellt: „das Schattenland spielt vielleicht auf die Unterwelt an, vgl. Hi 10, 21 38, 17.“ Bestimmt hat den Sachverhalt Gressmann) der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie (S. 306 f.) erkannt, der ja V. 1 schreibt: „Dem Zusammenhang nach müssen sich diese Worte auf die Lebenden beziehen, in deren finstere Gegenwart das Licht der heiteren eschatologischen Zukunft fällt. Ursprünglich aber besagt der Wortsinn, dass die Bewohner der Unterwelt die helle Sonne schauen; „selbst im

<sup>1</sup> Lies  vgl. BHK u. die Kommentare.